

## Predigt 7. So JK C 2025 1 Kor 15,45-49/Lk 6, 27-38

Liebe Mitchristen,

unser Gott ist ein Gott nicht *an und für sich*, sondern **für** die Menschen. Ihm liegt das Wohl aller Menschen hier und heute am Herzen, besonders der Schwachen, Armen, der Notleidenden und all derer, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Für mich gehört es ohne Zweifel zu unserer Christenpflicht, alle Möglichkeiten zu nutzen, unsere Gesellschaft so mitzugestalten, dass alle Menschen in Freiheit, Würde, Gerechtigkeit und Frieden leben können. Nehmen wir unsere Verantwortung wahr und gehen wir wählen. So viele Menschen, die in Ländern leben, wo das nicht möglich ist, beneiden uns um diese Möglichkeit der freien und geheimen Wahl. Wir haben die Wahl! Aber nicht nur jetzt, sondern grundsätzlich ein Leben lang. Wir haben die Wahl, uns auf die Worte des eben gehörten Evangeliums einzulassen, uns an ihnen als Grundmaxime unserer Lebensgestaltung zu orientieren, oder sie als verrückt, weltfremd und nicht lebbar abzutun. Die gehörte Weiterführung der Feldrede vom letzten Sonntag lässt keinen Zweifel daran, dass Jesus in seiner Botschaft vom Reich Gottes sehr konkret, ja fast schon unerträglich konkret geworden ist. Er bringt auf den Punkt, was für ihn Leben aus dem Glauben bedeutet. Jesus mahnt eindringlich eine Lebenshaltung an, die den Jünger Jesu, jeden Christen auffordert, sich, wenn nötig, in seinen Einstellungen zum Nächsten und in seinem Tun grundlegend von den allgemein üblichen Handlungsmaximen der Welt zu unterscheiden. Wie ein Stachel im Fleisch ist dieses Wort in alle Angepasstheit an die Gepflogenheiten und Umgangsformen der rein säkularen Welt hineingesagt. Als Christinnen und Christen sollen wir *anders Denken und Handeln* – weil in uns der ganz Andere – Gott – lebt! Dabei ist wichtig festzustellen, dass Jesus diese Worte nicht einfach an alle Menschen richtet – sozusagen als einen Allerweltsanspruch. Nein! Am Anfang des Evangeliums heißt es: *In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebet eure Feinde...* Die Jünger, die mit Jesus unterwegs sind, die seine Rede vom barmherzigen Vater gehört haben, die erlebt haben, dass dieser Jesus mit einem Zachäus oder einer Ehebrecherin unendlich götig umgeht, der die Sünder nicht

umgeht, sondern auf sie zugeht, diese Jünger haben in Jesu Worten und Taten lebendigen Anschauungsunterricht bekommen, dass es eben auch anders geht. Sie haben gehört und erfahren, dass der Gott Jesu Christi anders mit ihnen selbst und ihrem Versagen umgeht, als es die Frommen behaupten. Von genau diesen Menschen erwartet Jesus, dass sie das Geschenk einer maßlosen Liebe, aus der sie selber leben dürfen, auch großzügig an andere verschenken. *Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun. Welchen Dank erwartet ihr dafür?*

Liebe Mitchristen,

Gleiches mit Gleichem zu vergelten, das erscheint so vernünftig und plausibel und nicht zuletzt besonders gerecht zu sein. Wir alle wissen, wie sehr diese Einstellung auch heute noch unser Zusammenleben bestimmt und prägt. Ein anderes Sprichwort bringt diese Maxime des Urteilens und Handelns in die Worte: „*Wie Du mir, so ich Dir - do ut des*“ - Leistung nur für Gegenleistung. Ich gebe, damit Du gibst! Wir haben die Art und Weise des Umgangs miteinander, aufeinander abgestimmt: Lädst du mich zum Geburtstag ein, lade ich dich auch ein; hast du mich übers Ohr gehauen, tue ich es auch; hast du mir einmal deine Hilfe verweigert und mich sitzen lassen, kannst du auch lange auf meine Hilfe warten – eine Litanei, die sich ohne Anstrengung fortführen ließe. So nimmt dann das Leben in scheinbar geordneten Bahnen seinen Lauf. Man hat sich auf den anderen eingestellt und aneinander angepasst, weil es eben viele so machen, um nicht zu sagen, die Mehrheit, die damit die Regeln des Umgangs vorschreibt. So nimmt der unsägliche Kreislauf des Bösen seinen Lauf und alles bleibt beim Alten: Fronten verhärten sich, Misstrauen weckt neues Misstrauen, Vorurteile bestätigen sich gegenseitig, Feindbilder werden geschürt, jeder pocht auf sein eigenes Recht und der falsche Stolz verhindert, dass Aufeinanderzugehen, ehrliches Zuhören, ja am Ende Versöhnung eine Chance bekommt. Im Evangelium macht Jesus sozusagen als der neue Gesetzeslehrer mit Vollmacht klar, dass ein solches Verhalten nicht zum Reich Gottes passt. Wer sich der Liebe und Güte des Vaters öffnet, der erlebt, dass Gottes Geist das verhärtete Herz aufbricht und es möglich macht, ganz neu anzufangen und andere

Wege zu wagen als die, die üblich sind. Der Apostel Paulus wird diesen Aufruf Jesu, aus der Kraft geschenkter Liebe mutig den Kreislauf des Bösen zu durchbrechen und mit unverhoffter Liebe und unerwarteter Großzügigkeit und Güte die Welt zu verwandeln, im Brief an die Römer in diese Worte fassen: *„Passt euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist, was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“*(Röm12,2) Wir alle wissen, wie schwierig das ist, den Mut zum anderen Umgang mit dem, der mir Unrecht getan hat, aufzubringen und den ersten Schritt zur Versöhnung zu gehen bzw. Hände auszustrecken, die einen neuen Anfang möglich machen. Das ist mehr eine Zumutung als Ermutigung. Nicht selten muss man damit rechnen, von anderen mit Kopfschütteln und einem fragenden Blick konfrontiert zu werden, der sagt: *Bist du eigentlich verrückt? Nach dem, was der dir angetan hat? Diese Großzügigkeit hat der doch gar nicht verdient!* In solchen Situationen sind wir eingeladen, mehr auf Jesus und weniger auf die anderen zu schauen. Denn wenn jeder nur auf sein Recht pocht, dreht sich die Spirale des Bösen schneller und schneller, und es verhärten sich die Fronten noch mehr. Jesus wusste und lehrte: Wenn ich auf das Böse nur mit Bösem antworte, kann es keine Änderung geben. Erst wenn ich den Kreislauf des Bösen unterbreche, also nicht gleich mit Gewalt auf Gewalt antworte, sondern sozusagen eine Leerstelle freilasse, dann wird diese Leerstelle mein Gegenüber verwundern, erstaunen, irritieren, aufhorchen lassen und fragen: *Warum schlägst Du jetzt nicht zurück? Was ist los? Und was mache ich hier gerade überhaupt selbst?* Nur eine solche heilsame Unterbrechung kann bewirken, dass der andere verunsichert wird in der Auffassung, dass es nur diesen einen Weg gibt, dass er vielleicht umdenkt, umkehrt und neue Wege der Verständigung möglich werden. Die Liebe Jesu war und ist eine *entwaffnende Liebe* – in vielerlei Hinsicht – die viel verändern und bewirken kann.

Liebe Mitchristen, wir alle erleben und erleiden im Laufe unseres Lebens Situationen, in denen wir resignieren und sagen: *So kommen wir einfach nicht weiter. Wenn sich keiner bewegt, ist diese Problem nicht zu lösen.* Lassen wir uns dann von Jesu Wort erinnern: *Bei euch soll es anders sein. Ihr, die ihr zu mir gehört, sollt Menschen sein, die*

*sich nicht zu schade sind, selber den ersten Schritt zu tun, Vertrauen zu wagen, Vorurteile abzubauen, durchaus auch als Vorschuss, um so der Liebe und einem Neuanfang eine letzte Chance zu geben. Lebt eure Liebe nicht fein säuberlich abgesprochen und berechnend, sondern überrascht mit eurer Großzügigkeit und Güte, die den anderen, der euch Böses will, auf wunderbare Weise schachmatt setzt.*

Liebe Schwestern und Brüder, im Sommer habe ich eine Hochzeit in Italien. In Gedanken daran kommt mir eine Szene aus Don Camillo und Peppone in den Sinn. In einer Episode wird neben der Auseinandersetzung zwischen dem streitbaren Pfarrer und dem kommunistischen Bürgermeister die Geschichte zweier Liebenden erzählt, die aus zwei seit Jahrzehnten miteinander verfeindeten Familien stammen. Die jeweiligen Verwandten tun natürlich alles, um die Beiden auseinanderzubringen. Ja, eine Hochzeit wird für völlig unmöglich gehalten. Nach einigem Hin und Her kommt es schließlich zum Happy End. Beide dürfen heiraten und werden sogar vom Bischof während seines Besuches in der Gemeinde getraut. Beim anschließenden Volksfest sitzen die beiden ehemals zerstrittenen Großväter der Brautleute lachend und feixend gemeinsam auf dem Schaukelpferd eines Karussells. Eine schönes Bild dafür, was möglich wird, wenn man der Liebe ihren freien Lauf lässt. Vergessen wir es nicht: das Maßgebliche an der Liebe Jesu war und ist ihre Maßlosigkeit, in der er sie verkündet und gelebt hat. Eine Maßlosigkeit, **von** der wir Tag für Tag selber leben. Eine Maßlosigkeit darum auch, **für** die zu leben wir Tag für Tag eingeladen sind, indem wir sie an andere verschenken.

Je mehr wir als Christinnen und Christen den Mut und die Kraft haben, den Kreislauf des Bösen zu unterbrechen, und gerade die, mit denen wir uns schwer tun, mit Liebe und Güte zu überraschen, umso mehr wird unsere Zeit realisieren, dass so zu handeln eben nicht Dummheit ist, die den Kopf schütteln macht, sondern Liebe, die das Herz berührt und zum Guten bewegt.

Bernd Kemmerling, Pfr.